

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 21 (2008)
Heft: [8]: Holzbau- und Graubünden : eine Reise zu Vielfalt und Nachhaltigkeit

Artikel: Porträt : längs zum Hang, quer zur Tradition
Autor: Wülser, Barbara
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123559>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Längs zum Hang, quer zur Tradition

Text: Barbara Wülser
Foto: Ralph Feiner

Burga Schoch ist Architektin im Prättigau. Sie ist im Holz aufgewachsen und arbeitet im Familienbetrieb Ruwa Holzbau zusammen mit ihrem Mann, ihren Brüdern und Eltern. Ihre Häuser stehen längs zum Hang – die Dachflächen zur Sonne – und damit quer zur Tradition.

• Burga Schoch ist im Holz aufgewachsen. Auch während der Ferien. Als Kind musste sie oft ewig lang im Auto warten, zusammen mit ihrem Zwillingsbruder, bis der «Ätti», ein Säger und Holzbauer, wieder einmal einen Stapel Holz begutachtet hatte. Heute geht es ihren Kindern Yanick und Alina ebenso. Die gelernte Hochbauzeichnerin, die seit 15 Jahren im Grossfamilienbetrieb Ruwa Holzbau in Küblis für die Planung und Bauleitung zuständig ist, baut nur mit Holz. «Immer von hier.» Ihre raue und zugleich flüchtige Stimme streift über die bewaldeten Hänge rings um den Firmensitz.

Die 36-Jährige arbeitete schon mit Holz, bevor sie sich dafür entschieden hatte. Wie «dr Eni» Rudolf Walli, wie «dr Ätti» Ruedi Walli, wie die Mutter Elvira Walli, wie die Brüder Ruedi und Andres Walli, wie Ehemann Peter Schoch. «Holz, das ist», antwortet sie schlicht auf die Frage, ob sie nicht lieber ab und zu mit Beton, Stahl oder Stein arbeiten würde. Mittlerweile hat sich die Ruwa-Tochter mit den Sommersprossen auf der hellen Haut und den roten Strähnen im kurzen, dunklen Haar ganz dem Prättigauer Fichtenholz verschrieben. Burga Schoch fragte sich früher nie, woher der Name Ruwa kam. Es war ganz einfach so. Bis ein anderes Kind fragte. Da dämmerte ihr, die sie ihre Kindheit zwischen gestapelten Brettern, Sägespänen und Rundholzbeigen verbrachte: Der Firmenname Ruwa ist das Kürzel von Rudolf Walli, dem Namen ihres Vaters und Grossvaters. Ihren Vornamen Burga hingegen hätte das letztgeborene Mädchen gerne eingetauscht gegen einen talüblichen Namen wie Agnes, Betty oder Margi. Aber



auch er hat eine Herkunft: Die Nachzüglerin wurde nach ihrer Grossmutter getauft. Mittlerweile hat sie sich daran gewöhnt. Ihre Kinder aber würde sie nie so taufen.

Sonnen- statt Giebelstand

Die Ruwa-Tochter hat sich vom talseitigen Giebelstand, wie er im Prättigau Sitte und Brauch ist, verabschiedet. Ihre Häuser stehen längs zum Hang und damit quer zu den benachbarten Häusern, die ins Tal blicken. «Das mach i nid», sagt Burga Schoch. Sonst könne auf der Dachfläche keine Photovoltaikanlage montiert werden. Ihr neues Musterhaus, das das viel beachtete alte des Vaters am Standort vor der Schreinerei vor zwei Jahren abgelöst hat, gibt es mit Pelletheizung. 590 000 Franken, so wie es da steht. Mit Ölheizung wäre es billiger. «Aber das mach i lieber nid.» Während der Strickbau des Vaters die Passanten mit geherzelten Balkongeländern und verzierten Dachpfeifen anlockte, besticht der Strickbau der Tochter durch seine harmonische, quadratische Form, eine geschlitzte Balkonwand und grossflächige Fenster. Fensterläden hat das Haus keine, dafür Storen. «Wär tuad scho di Pälggä zu?», fragt die Holzbauerin in astreinem Prättigauer Dialekt. Sie lacht ihr flüchtiges Lachen. Der Strickbau ist eine Herausforderung; die Wände müssen übereinanderstehen. Burga mag das: «Das gid ä gwüssi Ordng.» Funktional soll das Haus sein, solide, schlicht und schön. Doch was heisst schön? Die Hochbauzeichnerin, die ihre Lehrzeit beim Haldensteiner Architekt Peter Zumthor absolvierte, legt sich nicht fest: «Miar gfallts au anderscht.» Ruwa ist

ein Gesamtkunstwerk mit rund 30 Mitarbeitern und fünf Millionen Franken Umsatz pro Jahr. Von den knapp 4000 Kubikmetern Rundholz, die Burga Schochs Ehemann jährlich in der Sägerei verarbeitet, wird das meiste durch die Firma verbaut. Nur selten nehmen andere Holzbauer die Dienste von Säger Peter Schoch in Anspruch, nur «wennsch viereggi Eier wend», wie die Ehefrau sagt. Die Zimmerleute, Schreiner und Zeichner bei Ruwa arbeiten Hand in Hand. Seit ein paar Jahren werden sie von der «Krüsi» unterstützt. Auf die computergesteuerte Abbundmaschine ist Verlass: Nun müssen die Seitenwände der Häuser nicht mehr aufgerissen und am Boden der Werkhalle ausgelegt werden, um zu schauen, ob die Masse stimmen. Das spart Platz – und Zeit. Seit das Holz in der Firma gehobelt wird, gibt es auch keine Überzähne mehr. Die fertigen Bauten warten auf dem Parkplatz hinter der Sägerei auf Pritschen und in weisse Plastikplanen verpackt auf den Abtransport. Die massgeschneiderten Balken, Latten, Elemente und Platten werden an ihrem Standort zu Häusern zusammengefügt. Die Schnitzel werden ebenfalls abgeholt, die Hobelspäne werden neuerdings vom Kübliser Kaminbauer Reto Luzi zu Pellets verarbeitet, alles Übrige wird im eigenen Betrieb verheizt. «Awäg wärfa tüemer nüd», schmunzelt die Planerin.

Letztes Jahr hatte Burga Schoch viel Arbeit. Sie entwarf und zeichnete zu Hause am Küchentisch ihres Hauses in Fideris Strahlegg auf ihrem Laptop diverse Fremdaufträge, fünf eigene Projekte und leitete zahlreiche Baustellen. Seit die Kinder zur Schule gehen, sitzt sie oft im Empfangsraum im Erdgeschoss des Hauptgebäudes in Küblis an ihrem winzigen Schreibtisch, eigentlich nur ein Brett. «So chumi undr d'Lüt.» Sie versuche immer so zu bauen, als ob das Haus für sie selber wäre. Das sei ihr auf ihrer Lieblingsbaustelle in Pany grösstenteils gelungen, sagt die Frau, deren «Ätti» noch von der Herstellung von Holzharassen für das Churer Bier lebte, bevor diese von Plastikharassen verdrängt wurden. Für sich würde sie statt eines Elementbaus wie vor neun Jahren heute einen Strickbau erstellen, das Wohnklima sei besser.

Auf zum Jakobsweg

Burga Schoch stellt hohe Ansprüche an sich selber und an die andern. «Nu so ischt ds Ergäbnis guat.» Was sie nicht erträgt: wenn sie ungerechtfertigt kritisiert wird. Sie habe keine Mühe, sich auf dem Bau durchzusetzen, sagt die feingliedrige, aber robust wirkende Frau. Manchmal frage sie sich schon, ob sie das wolle, die ganze Verantwortung. «Ma ischt halt verwurzlät.» Burga Schoch, die in den Ferien lieber mit Mann und Kindern am Bodensee campiert, anstatt nach Amerika zu fahren, würde gerne eine Zeit lang in einem anderen Büro arbeiten. «Miar het scho ga tromet, i si widr bim Zumthor», sagt die Prättigauerin. Der Schalk blinzelt durch ihre grünen Augen. Sie hat noch weitere Träume: in einer Wohnung in der Stadt zu wohnen, genauer in Chur. Aber erst, wenn die Kinder aus der Schule sind. Das sei ihr auf einmal eingefallen, erzählt sie. Nur müsste sie dann das Haus verkaufen. «Das teti mi tuura.» Ihr Mann und sie hätten das Holz dafür selber gefällt und gesägt. Auch den Jakobsweg möchten Burga und Peter Schoch dereinst erwandern. Vorerst aber machen sie erst einmal die Via Spluga. «Zum Üben.» •

«Holz, das ist», sagt die Architektin Burga Schoch – und so auch ihre Häuser. Sie arbeitet im Familienbetrieb Ruwa Holzbau.

